

HEYNE <

Das Buch

Die Vereinigten Staaten von Amerika gibt es nicht mehr. Sie sind in Dutzende von Ballungsräumen mit jeweils einigen hundert Quadratkilometern Ausdehnung zerfallen wie beispielsweise Cascadia, ein Siedlungsgebiet, das sich entlang der Pazifikküste von Vancouver bis Portland erstreckt. Es sind autarke, von Millionen von Menschen bewohnte Megastädte, in denen selbst die Landwirtschaft in terrassenförmig angelegten Hochhäusern betrieben wird, um Wasser und Licht optimal zu nutzen ... Diese Vision der nahen Zukunft hat John Scalzi entworfen und die derzeit besten amerikanischen Science-Fiction-Autoren eingeladen, sie auszugestalten und mit Leben zu füllen. Jay Lake, Tobias S. Buckell, Elizabeth Bear und Karl Schroeder sind der Einladung gefolgt und haben Erzählungen beigesteuert, die in dieser Welt spielen. Entstanden ist ein meisterhaftes Kaleidoskop, das uns ein zukünftiges Amerika aus mannigfaltigen Perspektiven bietet – ein Amerika, wie es vielleicht einmal sein wird.

Mit *Metatropolis* hat John Scalzi, der Autor des Bestsellers *Krieg der Klone*, eine einzigartige Sammlung von Erzählungen zusammengestellt – sein Name garantiert spannende Unterhaltung und atemberaubende Ideen.

Der Herausgeber

John Scalzi, geboren 1969, arbeitet als Journalist, Kolumnist und Schriftsteller. Sein Debüt-Roman *Krieg der Klone* machte ihn auf Anhieb zum Shooting Star der amerikanischen Science Fiction. Scalzi lebt mit seiner Familie in Bradford, Ohio.

Weitere Informationen unter: www.scalzi.com

Von John Scalzi sind im Wilhelm Heyne Verlag erschienen: *Krieg der Klone*, *Geisterbrigaden*, *Die letzte Kolonie*, *Zwischen den Sternen* und *Agent der Sterne*

JOHN SCALZI
(Hrsg.)

Metatropolis

Erzählungen

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
METATROPOLIS
Deutsche Übersetzung von Bernhard Kempen



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik.

Deutsche Erstausgabe 11/2010
Redaktion: Wolfgang Jeschke
Copyright © 2009 by John Scalzi
Copyright © 2010 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2010
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52684-6

www.heyne-magische-bestseller.de

INHALT

John Scalzi

Einführung 7

Jay Lake

In den Wäldern der Nacht 11

Tobias S. Buckell

Raumschiff Detroit 107

Elizabeth Bear

Das Rot am Himmel ist unser Blut 189

John Scalzi

Utere nihil non extra quiritationem suis 249

Karl Schroeder

Ins ferne Cilenia 333

Einführung des Herausgebers

Ich bin mir nicht sicher, ob das Buch, das Sie in den Händen halten, ein Novum ist, denn es war ursprünglich ein Hörbuch, und damit verhält es sich normalerweise andersherum. Anfang 2008 nahm der Hörbuchverlag Audible.com Kontakt mit mir auf und fragte mich, ob ich interessiert wäre, eine Hörbuch-Anthologie zusammenzustellen. Ich fand diese Idee wirklich interessant. Meine Romane wurden bereits als Hörbücher umgesetzt, aber direkt für dieses Medium zu schreiben war eine Herausforderung, die mich reizte, vor allem, wenn ich ein paar willige Mitarbeiter hatte.

Aber ich wollte auf keinen Fall die übliche Anthologie machen, bei der den Autoren ein Thema vorgegeben wird und sich dann jeder isoliert von den anderen an die Arbeit macht. So etwas gab es schon oft, und manchmal passten die Autoren und die Ideen nicht gut zusammen. Was ich für viel interessanter hielt, war der Plan, ein paar kluge, engagierte Autoren zusammenzutrommeln und sie gemeinsam eine Welt bauen zu lassen, und wenn diese Welt etabliert war, sollten sie ihre Geschichten schreiben. Das hätte den Vorteil eines gemeinschaftlich erschaffenen Schauplatzes – alles würde in derselben Welt stattfinden –, auf dem die einzelnen Autoren ihre Geschichten trotzdem in ihrem individuellen Stil schreiben konnten. Der berühmte Vorläufer hiervon war Harlan Ellisons klassische Anthologie *Medea*:

Harlan's World. Außerdem wäre klar, dass die Autoren gut mit der Welt zurechtkommen würden, da sie sie schließlich miterschaffen hatten.

Der Schlüssel sollten die Autoren selbst sein, weil sie die Ideen für die Konstruktion der Welt liefern würden. Und wir hatten großes Glück mit der Gruppe, die sich dann zusammenfand: Elizabeth Bear, Tobias Buckell, Jay Lake und Karl Schroeder (sowie meine Wenigkeit, da ich ebenfalls eine Story beisteuern wollte und als Herausgeber des Projekts fungieren sollte). Wenn Sie regelmäßig Science Fiction lesen, muss ich nichts weiter zu diesen Namen sagen, aber ich will trotzdem ein bisschen prahlen: In unserer kleinen Gruppe befanden sich drei Gewinner des John W. Campbell Awards (und vier waren dafür nominiert), ein mehrfacher Gewinner des Aurora Awards (die höchste SF-Auszeichnung in Kanada), zwei Hugo-Gewinner, zwei Autoren, die es in die Bestsellerliste der *New York Times* geschafft hatten, und einen, dessen Roman von der *New York Times* als »Bemerkenswertes Buch« gelistet worden war.

Und als Krönung waren alle diese Autoren höchst intelligent und hervorragende Brainstormer. Als Herausgeber muss ich sagen, dass diese Autoren tatsächlich meine erste Wahl gewesen waren, und es freute mich sehr, sie für das Projekt gewinnen zu können. Ich dachte mir, dass ich auf diese Weise als Herausgeber schlauer erscheine, als ich tatsächlich bin.

Und damit behielt ich Recht. Karl Schroeder brachte den Ball ins Rollen, indem er die allgemeine Idee der »zukünftigen Städte« vorschlug – aber nicht der standardmäßigen Zu-

kunftstadt der Jetsons oder ein Neuaufguss der Stadtstaaten des Mittelalters, die mit Technik aufgepeppt sind, sondern die Vorstellung, dass diese Städte so etwas wie »interstitielle Nationen« sind, dass die Bewohner eines künftigen Detroit oder Portland mehr mit Menschen in Hongkong oder Johannesburg gemeinsam haben als mit ihren räumlichen Nachbarn. Daraus ergab sich die Frage, was es für unsere Lebensweise bedeuten würde, wenn sich Stadtbewohner entsprechend verhalten.

Das war der Ausgangspunkt des Gesprächs, aber wenn Sie diese Geschichten lesen, werden Sie bemerken, dass es auf keinen Fall damit aufhörte. Der Titel dieser Anthologie lautet *Metatropolis*, was so viel bedeutet wie eine »Stadt, die über die Stadt hinausgeht«. Die Städte, von denen Sie hier lesen, sollen genau das sein – ein Schritt über das hinaus, was Sie wissen oder was Sie vermutlich erwartet haben.

Als Herausgeber bin ich natürlich voreingenommen, aber ich finde, diese Autoren haben wunderbare Arbeit geleistet, indem sie die Möglichkeiten dieser Städte erschlossen. Die Geschichten, die in sich abgeschlossen sind, aber trotzdem miteinander zusammenhängen, erschaffen eine Welt, deren Besuch Ihnen bestimmt großen Spaß machen wird. Ich möchte Sie nur darum bitten, gut achtzugeben, denn dies könnte Ihre Zukunft sein. Ich hoffe, Sie sind dafür bereit.

Jay Lake

*In den Wäldern
der Nacht*

Einer der klischeehaftesten Ratschläge für Schriftsteller lautet, dass man »über das schreiben soll, was man kennt«. Aber dieser Rat ist nur deswegen ein Klischee, weil er zufällig stimmt. Ein interessanter Aspekt des METATROPOLIS-Projekts war die Art und Weise, wie alle Autoren das, was sie kannten, in ihre jeweiligen Geschichten eingearbeitet haben. Im Fall von Jay Lake ging es hauptsächlich um den Schauplatz. Jay ist ein stolzer Bewohner von »Cascadia«, dem großstädtischen Korridor, der sich vom amerikanischen Portland bis zum kanadischen Vancouver hinaufzieht, und genau hier hat er seine Geschichte angesiedelt.

Über etwas zu schreiben, das man kennt, ist schön und gut, aber hierbei handelt es sich um fantastische Literatur. Also ist Jays Cascadia anders als der Pazifische Nordwesten, den Sie kennen (oder zu kennen glauben). Jays Herangehensweise ist so beeindruckend, dass wir uns einig waren, mit seiner Geschichte zu beginnen, damit sie Ihnen ein Gefühl für die Welt gibt, die wir gemeinsam erschaffen haben.

Also heißt es nun: Am Anfang war Jay Lake.

INTROITUS

Es wäre ein schöner Anfang gewesen, Tygre auf den Flügeln eines Sturms in Cascadiopolis eintreffen zu lassen, vor einer brodelnden Front aus Gewitterdunkelheit und peitschendem Regen, wie ein großer, gut aussehender Mann aus irgendeinem Western von John Ford. Er hätte auch in Schatten und Feuer durch einen der Geheimtunnel kommen können, die sich durch die porösen Basaltknochen dieser begrüntten Berge ziehen, als Held einer Tempellegende auf den Spuren der Götter. Das wäre zwar schön, aber unzutreffend gewesen. Tygre traf genauso wie fast jeder andere in Cascadiopolis ein: entweder durch Zufall, auf gerichtlichen Beschluss oder der feuchten Stille zwischen den Bäumen folgend, immer höher hinauf, bis es nicht mehr weiter ging.

In Tygres Fall trafen alle drei Möglichkeiten zu.

Sein Name war Tygre Tygre. So geschrieben wie ursprünglich bei William Blake: T, Y, G, R, E. Oder falls Sie eine Sortierung nach dem Nachnamen vorziehen, wie es viele strafgerichtliche Institutionen und andere Wichtigtuer tun: Tygre Komma Tygre. Nicht dass es über ihn eine Akte gegeben hätte, was ungewöhnlich für jemanden war, der ansonsten nicht völlig außerhalb des Rasters geboren und aufgewachsen war. Doch Tygre war in jeder Hinsicht ungewöhnlich,

von der Zeit, lange bevor wir ihn zum ersten Mal sahen, bis zu der Zeit, nachdem wir ihn im Wald in die Erde legten, unter einen einfachen Stein, der lediglich mit einer stilisierten Flamme gekennzeichnet war.

Der Tod wirkt sich positiv auf den Ruf jedes Menschen aus, und bei manchen bewirkt er sogar eine Vergrößerung seiner Macht.



Bashar murrte. Ein vertrauter Ausdruck der Erschöpfung nistete sich in seinen leicht zusammengekniffenen Augen ein, selbst in den tiefen grünschwärzen Schatten eines Cascades-Abends für die Wachposten sichtbar. Die Männer und Frauen, die an der ersten Verteidigungslinie von Cascadiopolis stehen, wissen ganz genau, dass sie ihn auf keinen Fall provozieren sollten. Nicht, wenn er in dieser Stimmung ist.

Selbst Neulinge wie Kamila verstehen das mit dem gleichen Urinstinkt, der jungen Kätzchen ermöglicht, in der Nachbarschaft eines kampferfahrenen Katers zu überleben. Dennoch ist sie nicht so klug, wie sie sein sollte. Eingehakt in das Tarnnetz in fünfzehn Metern Höhe am Stamm einer Douglasfichte versucht sie heimlich eine Selbstgedrehte zu rauchen.

Zigaretten sind heutzutage so 20. Jahrhundert, die Taschenformatversion eines SUV, aber in den Städten entlang des I-5-Korridors liegen sie voll im Trend. Jede Generation ignoriert die Lektionen der vorigen. Es ist kein Tabak – Langstreckentransporte sind zu schwierig und zu teuer für etwas, das nicht allzu viele gute Euros pro Gramm einbringt –, son-

dern eine Mischung aus einheimischen Kräutern und gutem altem Ganja. Die Blättchen lassen sich aus der Region beziehen, von der alten Mühle Crown Z drüben auf der Washingtoner Seite des Columbia.

Jeder weiß darüber Bescheid. Die alten Hasen, womit jene gemeint sind, die schon länger als eine Woche Wachdienst geschoben haben, wissen auch, dass Bashar Zigaretten mit der gleichen Inbrunst verabscheut, die er gegenüber Beton, Weißen und Verbrennungsmotoren hegt.

Kamila weiß es nicht. Also lässt sie ihr Feuerzeug schnippen und nimmt einen Zug aus der hohlen Hand. Bashar hat das Gehör einer Fledermaus, flüstert man sich zu, wenn sich der Kommandant am anderen Ende des Grats aus Basaltrippen befindet. Er hält inne, das Druckgewehr im Anschlag, und ohne den Kopf zu drehen sagt er: »Miller!«

Vor Schreck verschluckt sie die Kippe und erstickt fast an der Mischung aus Glut, beißendem Rauch und Papier, die ihr in die Kehle rutscht. »Sir«, krächzt sie.

»Fallen lassen!«

Fast hätte die neue Rekrutin gesagt: »Was fallen lassen?« Es ist ein Überrest trotziger, oppositioneller Jugendlichkeit, die sie erst vor kurzem hinter sich gelassen hat, aber die absolute Stille ihrer Kameraden ist ihr eine Warnung. Vorsichtig wirft sie ihr Feuerzeug nach unten. Er trifft den moosigen Boden mit einem dumpfen Geräusch und wird von den Schatten am Fuß des Baumes verschluckt.

»Die Kippe, Miller.« Nun klingt Bashar gelangweilt. Genau dann ist er am gefährlichsten. »Lassen Sie die Kippe fallen, Miller.«

»Ich hab sie nicht mehr«, flüstert sie, dann rülpst sie Rauch und Papierfetzen aus, während ein glühender Schmerz ihren Kehlkopf versengt.

Bashar schaut sich immer noch nicht um, als er mit seiner Waffe eine Drei-Nadel-Salve abgibt, die in Kamillas Oberschenkel einschlägt. Sie schreit auf, als sie den Schmerz dieses nicht-tödlichen Treffers spürt, während sich der durchdringende Blutgeruch im Baumwipfel ausbreitet.

Was auch immer er ihr als Nächstes anzutun beabsichtigte, geht in einem überraschten Ausruf von Ward unter, die hundert Meter hügelabwärts hinter einem flechtenbewachsenen Felsblock hockt.

Ihre Stimme verbreitet sich knisternd über das dissoziierte Netzwerk der geinsteten Komknöpfe, als sie »H-halt!« ruft. Einen Sekundenbruchteil später schallt das Echo des Wortes durch die kühle Luft.

Bashar bewegt sich wie ein Puma, der ein verwundetes Schaf anfällt. Schnell und lautlos bringt er den Abstieg mit einem guten Dutzend Sprüngen hinter sich. Ward verzichtet wohlweislich darauf, sich zu entschuldigen, da sie keineswegs ein Neuling ist, aber sie hat den Fremden gesichtet.

Er ist natürlich Tygre, obwohl noch keiner von uns je von ihm gehört hat, und er ist einfach durch die äußere Linie von Bashars Wachposten hindurchspaziert, als wären sie nicht mehr als tote Straßenlaternen an irgendeinem Boulevard von Portland. Der Wachkommandant stellt sich dem Eindringling von Angesicht zu Angesicht in einem Teich aus Mondlicht, was so tief unter den weitläufigen Armen des Bergwaldes selten ist.

Einen Augenblick lang ist selbst der zäheste unter den Partisanen der abtrünnigen Stadt gebannt vom Mysterium des Mannes, der ihr König werden sollte.



Wir zitieren aus der Einleitung zu einer Magisterarbeit, die während des letzten Jahres geschrieben wurde, in dem die Sorbonne noch eine Institution zur Vergabe von akademischen Abschlüssen war:

In den frühen Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts kam es zum Kollaps des amerikanischen Projekts. Ein edles Experiment in Demokratie und Ökonomie war in den Zustand des Imperialismus übergegangen und schließlich in die gleiche hohle Irrelevanz, der die spanische Krone im 18. Jahrhundert zum Opfer gefallen war. Ein Zombie-Imperium schleppte sich durch seine große Massenträgheit voran, jedoch ohne jede Initiative oder Glaubwürdigkeit. Während Spanien in den Jahren nach der Armada von England überholt wurde, fiel ein Rudel Bluthunde über das Post-Reagan-Amerika her: transnationale Terroristen, Post-NATO-Mächte und rohstoffreiche Mikrostaaten mit tiefem Groll und weitreichenden Waffen. Gleichzeitig verrottete das Land von innen heraus, als sich schließlich die Fehler des auf Verbrennungsmotoren basierenden Urbanismus offenbarten wie Würmer im Herzen einer preisgekrönten Hündin.

Doch die Hoffnung war noch nicht gestorben. Sie leb-

te in eigenartigen isolierten Kolonien auf dem noch warmen Kadaver der Vereinigten Staaten weiter. Astronomen in ihren Enklaven in Arizona, Wyoming und Westtexas horchten auf gute Nachrichten aus dem Weltall. Grüne Unternehmer, die erst eine Generation zuvor aus Süd-asien und Osteuropa gekommen waren, konzentrierten sich unter den Monterey-Kiefern von Big Sur, auf den Maisfeldern von Iowa, innerhalb der versiegelten, halb unterirdischen Arkologien entlang des Pamlico Sound. Die stochastische Stadt erblühte im Verborgenen inmitten der Fast-Ruinen von Detroit und prosperierte lautlos und inoffiziell wie keine andere Stadt, seit die Gründung von Levittown im Jahr 1947 zunächst unbemerkt die urbanen Zentren zum langsamen Tod verurteilt hatte.

Cascadiopolis war eine gleichermaßen verschwiegene, westlichere Antwort auf Detroits geheime Wiedergeburt. Sie wurde auf bundesstaatlichem Land erbaut und anfänglich von einer Handvoll privater Philanthropen finanziert. Der ursprüngliche Entwurf wurde rücksichtslos durch einen Umweltaktivisten aus Colorado durchgesetzt, der sich einbildete, ein moderner Pablo Lugari zu sein, der auf einer wesentlich größeren Leinwand malte. Die Stadt, die keine Stadt war, wuchs, nicht allen Widerständen zum Trotz, sondern durch die gezielte Hartnäckigkeit, die es in Nordamerika nicht mehr gegeben hatte, seit Pierre L'Enfant den Stadtplan des District of Columbia entwarf. Während die diagonalen Prachtstraßen von Washington darauf angelegt waren, die besten Voraussetzungen für ein flächendeckendes Kanonenfeuer zu bieten, um die briti-

schen Invasoren zurückzuschlagen, verteidigt sich Cascadiopolis auf wesentlich subtilere und effektivere Weise.

Fast genauso wie die Briten gegen James Madisons Washington vorgerückt waren, plante Tygre Tygre Cascadiopolis einzunehmen. Wie seine historischen Vorläufer wollte er den Sitz der Macht in Flammen aufgehen lassen. Genau so wie sie würde er schließlich scheitern, während der Traum, der das Herz der Stadt bildete, überdauern würde.

Tygre ist ein großer Mann, wie alle natürlichen Anführer. Wir sind noch nicht weit von den Obstbäumen Zentralafrikas entfernt, und eine Körpergröße, die den Vorteil einer großen Armreichweite und des frühen Erkennens von Gefahren bietet, ist genauso hilfreich, wenn es darum geht, Komiteesitzungen zu dominieren und Kneipenschlägereien zu gewinnen. Dieses Wissen steckt in unseren Genen, noch viel tiefer als unsere Sozialisation, die die Botschaft lediglich verstärkt.

Die Färbung des Neuankömmlings ist uneindeutig im Mondlicht der Cascades-Nacht. Bashar kann sich im ersten Moment nicht entscheiden, welche Form von Hass er diesem Eindringling entgegenbringen will, der die Arroganz besitzt, mitten durch seine brutal trainierten Wachposten hindurchzuspazieren. Der Neuankömmling scheint kein Weißer zu sein, aber er ist auch nicht von gefahrloser, anonymer dunkler Hautfarbe. Er ist sonderbar, wie ein Bewohner der Andamanen oder jemand aus den genetischen Schmelztiegeln des unbeweint beerdigten Westküsten-Liberalismus.

Misstrauen ist universell, ruft sich Bashar ins Gedächtnis,

als er den Lauf seiner Waffe gegen die weiche Haut unter dem Kinn des größeren Mannes drückt. »Willkommen in der Endstation«, flüstert er.

Tygre ist unbeeindruckt, so ruhig wie jemand, dem von einem Bankdirektor ein Scheck überreicht wird. Als er spricht, hat seine Stimme ein Timbre, das Armeen in Marsch setzen könnte, das Männer wie Frauen dazu veranlassen könnte, auf die Knie zu fallen oder eine Opferschale zu füllen. »Ich neige eher zu der Überzeugung, dass dies ein Anfang ist.«

Bashar hätte den Mann beinahe auf der Stelle erschossen, aber etwas hält seine Hand zurück. Es wäre kein Verstoß gegen die Gefechtsregeln, denn niemand darf Cascadiopolis auf legale Weise bei Nacht betreten. »Haben Sie noch nie vom Granittor gehört?«

Das ist der Außenposten viel weiter unten auf dieser Seite der Wasserscheide, wo das aufgegebene Nebengleis der Eisenbahn an der Bockbrücke endet, wo Menschen mit einem Visum oder Deportationsbefehl oder aus einem der hundert anderen erforderlichen Gründe, die auf der zirkulierenden Liste genannt sind, erscheinen und die Einreise beantragen können.

Selbst hier im Herzen des nebelverhangenen Reichs der Anarchie gibt es Abläufe, Regeln und Auflagen, die eingehalten werden müssen. Die Freiheit muss durch eine Mauer des Misstrauens geschützt werden. Nur Ratten schlüpfen im Dunkel der Nacht hindurch. Sie werden gefangen, geschlagen, gehäutet und dann wie die aufgespießte Beute eines Raubwürgers auf Eisenpfähle an der äußersten Grenze des städtischen Territoriums gesteckt, um zu verrotten.

Diese Maßnahmen sind sehr wirksam und erleichtern den Wachposten Bashars die Arbeit.

Aber nicht in dieser Nacht.

»Das wäre für mich nicht zweckdienlich gewesen«, sagt Tygre.

»Zweckdienlich«, wiederholt Bashar, als hätte er dieses Wort nie zuvor gehört. Trotzdem ist er fasziniert. Seit er in die Pubertät eintrat, ist ihm niemand mehr so völlig furchtlos entgegengetreten. Dreißig Jahre und einen Beinahe-Zusammenbruch der Zivilisation später ist Bashars Name zu einem Synonym für die brutale und effektive Sicherheit von Eureka bis nach Prince Rupert geworden.

»Nein«, sagt Tygre lächelnd. In diesem Moment offenbart sich seine wahre Macht wie Diamanten, die aus einem Samtsäckchen geschüttet werden. Sie als Charme zu bezeichnen wäre so, als würde man einen nordpazifischen Taifun eine Brise nennen. Ein großer, gut aussehender Mann mit einer Stimme wie unterdrückter Donner kann es mit Armeen aufnehmen. Und ein großer, gut aussehender Mann mit einer Stimme wie unterdrückter Donner und diesem Lächeln kann Nationen übernehmen.

Selbst Bashar zögert. »Wir haben Regeln«, erwidert er matt, ein letztes geblufftes Keuchen im Angesicht der Niederlage. Millionen Jahre der Evolution vereinigen sich mit dem Tsunami der Macht eines Mannes, um selbst sein tiefverwurzeltes Misstrauen zu überwinden. Sein Druckgewehr löst sich von Tygres Kinn. »Wie ist Ihr Name?« Bashar muss das »Sir« regelrecht verschlucken, das am Ende dieses Satzes hängt.

»Tygre.«

Das Wort rollt über die geinstete Kom-Verbindung zu allen anderen Wächtern, es hallt in den Ohren jener nach, die sich in Rufweite aufhalten, obwohl der Mann nur flüstert, es erhebt sich in die Luft wie das komprimierte Zwitschern, das von einer unscheinbaren Bodenstation ausgesandt wird, um erstaunliche orbitale Bewegungen in Gang zu setzen.

Ein letzter Rest von Protokoll bewahrt Bashar vor der endgültigen Peinlichkeit. »Haben Sie ein Visum, Tygre?«

»Benötige ich eins?« In seiner Stimme liegt die unendliche Geduld eines wohlwollenden Gottes.

»Asyl«, murmelt jemand *sotto voce* in der Dunkelheit.

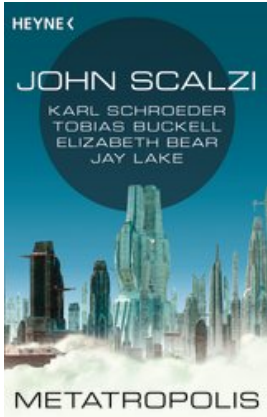
Bashar scheint es einen langen, sich hinziehenden Moment nicht einmal zu bemerken. Dann wiederholt er das Wort wie ein Echo, als wäre es sein eigener Gedanke. »Asyl. Sie können Asyl beantragen.«

»Ich beantrage Asyl.« Der sanfte Humor in Tygres Stimme könnte einen Stein zum Lächeln bringen.



Auszug aus einem Bericht des Sicherheitssubkomitees an die Bürgerexekutive, ursprünglich kurz nach Tygres Ankunft in Cascadiopolis formuliert:

Eine oberflächliche Analyse der Tätigkeitsprotokolle anlässlich der ersten Infiltration zeigt, dass praktisch jeder Wächter an den südlichen Hängen behauptet, Tygre persönlich gesehen zu haben, als er in unser Territorium ein-



John Scalzi

Metropolis

Erzählungen

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-52684-6

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2010

Die fünf Topautoren der Science Fiction schreiben über die Zukunft unserer Städte – provokant und hochaktuell

Wie sieht die Stadt der Zukunft aus? Wie können wir in den heute entstehenden Megacities überleben? Diesen Fragen geht Bestsellerautor John Scalzi zusammen mit vier anderen hochkarätigen Schriftstellern nach. In jeder der fünf Novellen entwickeln sie ein bestechendes Bild unserer urbanen Zukunft – überraschend, innovativ und herausfordernder, als wir sie uns vorstellen können...



[Der Titel im Katalog](#)